

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. frei Haus, bei Postbestellung 1,50 RM. zusätzlich Postgebühr. Einzelnummern 10 Pf. Alle Goldbestellen und Werbestellen, welche die Redaktion annehmen will, werden nach Möglichkeit angenommen. Im Falle höherer Preissteigerungen behält sich die Redaktion das Recht vor, den Preis zu erhöhen. Die Redaktion ist nicht verantwortlich für die Richtigkeit der durch Fernat übermittelten Anzeigen. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Vertrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Verlagspreis: die 4-spaltige Raumzeile 20 Pf., die 4-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennige, die 3-spaltige Reklameweile im zeitlichen Teile 1 RM. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennige. Sonntags- und Feiertagsausgaben berücksichtigt. Anzeigen für die Richtigkeit der durch Fernat übermittelten Anzeigen über. wir keine Garantie. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Vertrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 299 — 92. Jahrgang

Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2640

Sonnabend, den 23. Dezember 1933

Frohe Weihnachten

Deutsche Weihnacht 1933.

Von Professor Paul Burg.

Wohl niemals seit vielen, vielen Jahren hat in Deutschland das Fest aller Feste seine leuchtenden Strahlen so lang vor sich und so weit hinaus in alle Lande geworfen wie in diesem Jahre. Als wir letztes Mal Weihnachten feierten, lag das liebe Fest des „Friedens auf Erden“ inmitten wichtiger Entscheidungen von größter Auswirkung für die ganze deutsche Zukunft, und man darf wohl behaupten, daß die deutschen Menschen es zwar wie immer als die rechte Weihe häuslicher Glückes begingen, daß aber doch jeder mit dem innigen Wunsche auf die flammenden Christbaumkerzen blickte: Möge wir im nächsten Jahre endlich wieder eine echte deutsche Weihnacht in einem frohen und freien Vaterlande feiern dürfen!

Es war ein politischer Wunsch an den Weihnachtsmann in solchem Maße überschritten wir auch die Jahreschwelle und blickten schon einen Monat später wie gebendet auf den lobenden und flammenden Strom der abertausend fadell — die Nation brach auf und über Preußens Jahrhundertalt — Schicksalsstraße durch das Brandenburger Tor in eine neu lichtere deutsche Zukunft hinein! Das war der Weihnachtskerzen leuchtender Widerstreifen, ein flammender Pfad in die Zukunft, und die innigen Wünsche deutscher Männer, Frauen und Jugend am Weihnachtsabend hatten in jauchzenden Vaterlandsliedern Erfüllung gefunden.

Und es ist gewiß keine Gotteslästerung oder Profanierung des Heiligen, wenn wir Älteren besinnen: So möchte wohl den frommen Hirten auf dem Felde von Bethlehem zumute gewesen sein, als ihnen der Engel Christi Geburt verkündete wie uns an jenem bewegten Abend des 30. Januar 1933, als unsere Jugend jubelnd und fadelschwingend vor dem alten getreuen Eckart des Reiches und dem jungen Führer vorüberzog.

Zwar kamnte vier Wochen später noch ein letztes Mal ganz nahe ein drohendes Fanal der vernichtungswütigen Feinde Deutschlands auf — die brennende Reichstagskluppe loberte warnend und mahnend in die Lande. Aber wo einmal Wahrheit und Freiheit auf dem Wege sind, da lassen sie sich auch durch den teuflischsten Schurkenstreich nicht mehr aufhalten, und so legten schon drei Wochen später am ersten Frühlingstage vor der Gruft des großen Friedrich in Potsdam Deutschlands ältester Soldat-Präsident und sein Kanzler ihre Hände zu feierlichem Schwur ineinander.

Diese Geburtsstunde des Dritten Reiches war die Erfüllung des sehnlichsten Weihnachtswunsches aller Deutschen: Zwischendurch ein Fest feiern, das immer etwas von der alten deutschen Weihnacht offenbart: Gaben und Gelübde, Einssein in Freude und Vertrauen!

Dann ging es an ein emsiges und frohes Schaffen. Um den Waidam sah der Führer Millionen Arbeiter aus allen Gauen versammeln. Auf dem Budeberge grüßten ihn die deutschen Bauern in einer nie erlebten Zahl und Hochstimmung, denn auch von ihnen war der Fluch der letzten Jahre genommen; ihre Höfe wurden nicht mehr vergantet, sie konnten wieder, ihrem Ader und Erbhof verwurzelt, wirken und das Brot bauen und ernten für sich und den Volksgenossen in der Stadt. Und ob dem Führer das große Fest seiner braunen Hunderttausend in Deutschlands alter Reichsstadt Nürnberg wohl nicht selber wie eine deutsche Weihnacht erschienen sein mag, als er im altehrwürdigen Rathausaale, wo Tausende von Kerzen flammten und ebenso viele Herzen ihm entgegenflügelten, Albrecht Dürers Radierung „Ritter, Tod und Teufel“ als Geschenk entgegennahm — sicherlich hat er den Zauber dieser deutschen Weihnachtsstunde ganz empfunden, denn in seinen Dankworten schwang und klang der Ton der reinen Freude des deutschen Menschen.

Sage keiner, es sei ein stetes Fest feiern von Weihnacht zu Weihnacht gewesen! Nein, wir alle haben, nach des Führers eigenem Bekenntnis, „geschuftet vom Morgen bis in die Nacht“, um die Millionen Arbeitslosen von der Strafe wegzubringen und allen Deutschen Brot zu schaffen. „Keiner soll in diesem Winter hungern oder frieren!“ verhiess die Reichsregierung und rief schon im Herbst alle Deutschen zu einem wahren Wetteifer in dem Betätigen weihnachtlichen Vorgesorgens auf, der wohl ohne Beispiel ist.

Seit den trübsten, an Nahrungsmitteln, Kleidern und Kohlen ärmsten Tagen der Kriegs- und Nachkriegszeit hat die Welt solch ein eifriges und geheimnisvolles Werden und Ge-



„Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen!“

Christnacht.

Das sind die schönsten Christnachtsstunden,
Die jemals unserm Volk beschert:
Die Liebe hat sich hingelassen
Nach Nacht und Leid zum deutschen Herd,
Und durch der Gloden Festgeläute
Jauchzt rein und hell und frohderwirt
Die Mär vom Frieden und der Freude,
Die aller Menschheit heute wird!

So strahlendhell vom Glanz der Kerzen
War nie zur Weihnacht jedes Haus.
So selig zogen unsre Herzen
Noch nie nach Bethlehems hinaus,
Und ob die Brust uns weit und offen
Noch stets gemacht der Christnacht Lied —
So haben wir vom Glüd betroffen
Vor Jesu Krippe nie gekniet!

Der Weihnacht Wunder ist geschehen
Nun wahrhaft unserm deutschen Land.
Vor Christi schlichter Krippe stehen
Wir alle wieder Hand in Hand,
Und jeder fühlt, daß Glanz und Wissen
Und Reichtum uns zum Glüd nicht frommt:
Dah uns aus Nacht und Not gerissen
Nur Kraft, die aus der Liebe kommt!

Es geht ein Singen und ein Klingen
Wie Engelchor durch diese Nacht:
Millionen deutscher Herzen schwingen
Erfüllt von eines Wunders Macht.
Die Liebe kommt auf Sternennwegen
Aus Himmelsböden, von Gott gesandt,
Und breitet ihren Weihnachtssegens
Um jedes Haus im deutschen Land!

Felix Leo Göderik.

den, Sammet und Fädelreiter nicht mehr gesehen. Schon als die ersten Blätter leise von den Bäumen fielen und das Jahr sich in seine grauen, dunklen Tage neigte, sammelte eine unergleichlich opferfrohe Armee von braunen und selbgranen Seiden, von Männern, Frauen und Kindern in ganz Deutschland zum Winterhilfswerk. Kohlenzüge ohne Ende rollten von den Gruben in die Städte, und die Schränke und Truben taten sich auf — die Geldtaschen bei reich und arm öffneten sich unter dem Hauptwort des Frühworts und schüttelten ihm schon binnen wenigen Tagen Millionen Mark in seine gebeten frohen Hände.

Der Tausende hatte, gab Tausende Mark, und wer nur einige Pfennige hatte, der spendete sie gern und froh, daß durch seine Schuld niemand mehr in deutschen Landen hungrig und friere. Allen, ohne Ansehen ihrer Parteigestaltung oder Glaubenszugehörigkeit, verhiess im deutschen Herzen der Lichterbaum tätiger Menschenliebe ein frohes Weihnachtsfest.

Da ist im Volke der Millionen Deutschen niemand, der sagen könnte, er sei vergessen, selbst die Christbaumschmückblätter des Erzgebirges und in Thüringen, die uns auch sonst ihre glühenden Schätze wohlfeil darbrachten, aber dabei dann mußten, sie sind von den Ministern und Reichsstatthaltern aus den Winkel ihrer Armut in den verschneiten Bergen in das helle Licht einer großen Weihnachtsausstellung geführt, damit ihnen jedermann etwas ablaufe. Alle Trägheit der Herzen hat tätiger Treue Raum geben müssen.

So war es in Wahrheit ein Jahr der Verheißung und Erfüllung, das wir überall in deutschen Landen, auf hoher See und in Uebersee bei den deutschen Brüdern erlebten, und wenn nun die Kerzen angezündet werden in der heiligen Stunde von Christi Geburt, so geschieht es wohl nirgendwo ohne daß dabei die Hand, die sie entzündet, leise zittert von dem heißen Blutstrom starken und ehrlichen Dankes, das uns durchpulst: Herrgott, du gibst uns allen, allen eine gute deutsche Weihnacht 1933!

Drum Ehre sei Gott in der Höhe!

Stille Nacht...

„Mutter! Es ist Weihnachten! Bei Euch und bei uns! Der Franzmann schießt wie wild. Wir steden im Graben und kammern uns den Teufel drum. An Dich denke ich, Mutter. Wie Du zu Hause sitzt unter dem Christbaum in meinem Zimmer! Wie Du still eine Träne trocknest. Nicht doch, Mutter. Ich bin ja bei Dir. Du mußt es hören. Fühlen sollst Du es, Mutter, wie ich an Dich denke... Einen Stod habe ich zurechtgeschmitten und ste in seine Löcher gesteckt. Das ist unser Christbaum. Wie er funkelt mit seinen Lichtern! Es wird ganz still um uns. Wir sind alle zusammen. Einer neben dem anderen. Aber uns faust der Krieg. Wir sind zu Hause, wir denken an Euch. Nicht weinen jetzt, Mutter, hörst Du?“

Im Zimmer wird es mit einem Male still. Nur der Stundenschlag einer Uhr und ein leises Summen schwingt im Raum. Es ist, als läuteten die Gloden. Ganz von fern und nur mit einem Ton. Manchmal klingt er so voll, als könnte man nach ihm greifen. Dann fliehet er silberhell wie das späte Knaden am Tannenbaum, wenn eine Lichtflamme nach den Nadeln jüngelt. Ein leises Knittern zuckt auf, als ob jemand flüstert. Dann ist es wieder still, lange Zeit. Noch einmal recken sich die Flammen der fast abgebrannten Kerzen und werfen einen schwachen Lichtschein auf gefaltete Hände im Schoß, die einen Brief umschlossen halten und ein Bild. Ein Tannenzweig ist darum gewunden. Mit zittiger Schrift steht: „Gefallen bei Arras am 24. Dezember 1915.“

